

Abonnementspreise:

12 Milreis pro Anno.

Abonnements unter 6 Monate werden nicht angenommen.

Anzeigen werden mit 100 rs. per Zeile berechnet.

Literarische Beiträge gemeinnützigen Inhalts werden unentgeltlich aufgenommen.

Vorausbezahlung.

Jahrgang III.

Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien

EIGENTHUM EINER DEUTSCHEN ACTIEN-GESELLSCHAFT.

Verantwortlicher Herausgeber: G. Trebitz.

Erscheint zweimal per Woche.

Redactions-Bureau: Rua S. Bento 6.

Agenturen:

Santos, Hr. H. A. Ditt

Campinas, Glatthardt & Stern

Rio Claro: Hr. F. Vollet

Piracicaba: Hr. B. Vollet

Solide Agenten für andere

Orte erwünscht

Historischer Kalender.

6. October.

877. Karl der Kahle, Kön. von Frankr., stirbt auf der Flucht aus Italien in einer Bauernhütte des Dorfes Brios.

1773. Louis Philipp, Kön. v. Frankr., geb. Er war ein Sohn des berücktigten, in der Revolution guillotinierten Herzogs v. Orleans, wurde 1830 zum König erwählt u. 1848 v. Throne verjagt.

1789. Der Pariser Pöbel dringt in d. Schloss zu Versailles und ermordet einige Leibgarden, deren Köpfe man vor dem Wagen trug, in welchem der wüthende Haufen die königl. Familie nach Paris führte.

1793. Abschaffung des katholischen Gottesdienstes in Frankreich, der durch die Verehrung der Vernunft ersetzt werden soll.

1848. Aufstand in Wien wegen der Massregeln gegen die Ungarn. Ermordung des Kriegsministers Latour. Flucht des Kaisers aus Schönbrunn.

7. October.

1571. Seeschlacht im Meerbusen von Lepanto (an der Halbinsel Morea), Sieg der span., mit der venetian. u. päpstl. vereinigten Flotte unter dem Oberbefehl des D. Juan d'Anstria (natürlichen Bruders Philipps II.) über d. türk. Admiral Ali, der getödtet u. sein Kopf auf die Spitze seiner eigenen Flagge gesteckt wird.

1696. Friedr. Aug. III., Kurf. v. Sachsen u. König von Polen, geb.

1777. Schlacht bei Saratoga am Hudsonflusse, entscheidender Sieg d. nordamerikan. Gen. Gates über d. engl. Gen. Burgoyne.

1798. Schlacht bei Sediman, der franz. Gen. Desaix siegt üb. Ibrahim Bey u. erobert Oberägypten.

8. October.

1354. Rienzi, röm. Notarius, ein Demagog, der das ausgeartete Rom zu seiner altrepublikan. Verfassung zurückführen wollte, den anmassenden Adel vertrieb, aber durch Eitelkeit u. Willkür die Volksgunst verscherzte, — wird von dem wüthenden Pöbel umgebracht.

1789. Die Oesterreicher (General Laudon) erobern von den Türken die Festung Belgrad.

1815. Murat, ehemaliger König v. Neapel, landet bei Pizzo in Calabrien, um die verlorene Krone wieder zu ergreifen, wird aber nach verzweif. Gegenwehr gefangen genommen.

1837. Hortense Eugenie, geb. Beauharnais, Stieftochter Napoleons, Gemahlin des ehemal. Kön. v. Holland, und Mutter d. Kais. Napoleon III. — zu Arenenberg in der Schweiz gestorben.

1870. Schlacht bei Etampes.

A u s t a n d.

Deutsches Reich.

Die Feier des Sedanfestes und der Besuch des österreichischen Ministerpräsidenten, Baron Haymerle, bei dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruhe bietet verschiedenen Wiener Zeitungen Veranlassung, in sehr sympathischer Weise sich mit Deutschland zu beschäftigen. Man betrachtet den Besuch Haymerle's als einen neuen Beweis für die Einigkeit, welche in der auswärtigen Politik zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn herrsche. Die „Presse“ meint, die politische Lage Europas habe sich seit der Anwesenheit des deutschen Kanzlers in Wien in mancher Richtung so interessant gestaltet, dass eine Besprechung zwischen den leitenden Staatsmännern Deutschlands und Oesterreichs ihre hinlängliche Erklärung finde, ohne dass man an speciell acute Fragen anknüpfen müsste. Die „N. fr. Pr.“ bringt den Besuch mit dem augenblicklichen Stande der Orientfrage und namentlich mit der Flottendemonstration in Verbindung. Auch in ihrem der Sedanfeier gewidmeten Leitartikel wird der Besuch Haymerle's besprochen. Nachdem das erwähnte Journal darauf hingewiesen hat, dass Deutschland Sedan feiern dürfe, ohne dass man ihm kriegerische Absichten unterschiebe, schreibt es:

„Das deutsche Volk hat ein Recht, zu verlangen, dass man an seine Friedensliebe glaube, auch wenn es den Sieg von Sedan feiert; denn es ist niemals aus eigenem Antriebe in den Krieg gezogen, es hat namentlich den Kriegslorbeer von Sedan sich nicht errungen, weil es nach ihm lüstern war, sondern weil es zum blutigen Streite verbrecherisch herausgefordert wurde. Der Conspirator in den Tuileries sagte wohl: „Das Kaiserreich ist der Friede,“ aber während dieses Wort über seine Lippen ging, sann er auf Krieg, denn er brauchte den Krieg, um im Frieden nicht zu verderben. Wenn das deutsche Kaiserreich von sich sagt, es sei der Friede, so ist kein Hintergedanke und keine Lüge dabei, denn es hat vom Kriege nichts zu gewinnen; es bedarf des Friedens, der ihm seine Entwicklung und Festigkeit verbürgt. Nicht überzeugender hätte das Deutsche Reich seine Friedensmission darthun können, als dadurch, dass es sich mit Oesterreich verbündete. Auch wir wünschen und brauchen den Frieden, auch wir verabscheuen jedes unbesonnene Abenteuer, das für unsere Ruhe und diejenige Europas gefährliche Folgen haben könnte. Man nennt uns deshalb wie Deutschland eine „conservative“ Macht, und wir lassen uns dieses Prädicat mit Stolz gefallen. Ja wohl, wir wollen, dass an dem Bestande von heute nicht gerüttelt werde, dass es dem Ehrgeize, der Verblendung, der Ländergier verwehrt bleibe, den Frieden Europas zu stören. Das gemeinsame Interesse aber ist die Quelle der Sympathie, und deshalb empfinden wir es mit dem deutschen Volke, wenn es sich des Sieges von Sedan freudig erinnert und in seinem Machtbewusstsein sich durch französische Leidenschaftlichkeit nicht beirren lässt. Wir erblicken auch in dem Umstande, dass unser leitender Staatsmann, aus einem deutschen Seebade zurückkehrend, die Gelegenheit ergreift, dem Fürsten Bismarck einen Besuch abzustatten, eine Bürgschaft dafür, dass das „conservative“ Prinzip, auf welchem der deutsch-österreichische

FEUILLETON.

Die alte Jungfer.

(Fortsetzung.)

Das ginge doch nicht mehr an, lächelte Susi etwas spöttisch.

Und warum nicht? weil es Käthchen Liebert ist? weil es die Tochter Justinus Lieberts ist? Daran liegt mir viel! Ich habe seiner Wohlgeborenen Herrn Justinus Liebert, k. k. ausschliesslich privilegirten Fabrikanten, gekannt, als er noch als ganz kleiner Handelsmann von Dorf zu Dorf zog, und wenn ich gewollt hätte, wäre ich heute Frau Liebert, k. k. ausschliesslich privilegirte Fabrikantin.

Und warum hast du nicht gewollt? fragte Susi noch spöttischer als zuvor, ja es drückte sich sogar starker Hohn und Schadenfreude bei dieser Frage in ihrem Gesichte aus. Susi war eigentlich die intimste Feindin Rosaliens, die sie im Innersten dafür verantwortlich machte, dass sie eine alte Jungfer geworden, von der sie sich aber trotzdem nicht trennen konnte. Die Gleichheit des Gemüthszustandes machte sie zu Bundesgenossen.

Weil ich ihn der guten Anna, der armen Anna, meiner Freundin, die närrisch in ihn verliebt war, nicht nehmen wollte! antwortete Rosalie gross und stolz. Man sagt, fuhr Susi immer lächelnd fort, dass er auch in sie so närrisch verliebt gewesen.

Bah! erwiderte Rosalie, das weiss ich besser — ich weiss, was vorgegangen, ich weiss, welche Anträge er mir gemacht — das ganze Dorf wusste es damals.

Ich erinnere mich freilich nicht — ich war damals ein Kind! sagte die Andere so unbefangen als möglich.

Ein Kind! lachte Rosalie — ein Kind! achtzehn Jahre warst du alt!

Susi biss sich auf die Lippen und schwieg. Aber bald hatte sie eine neue Frage bereit, mit der sie sich für diese Antwort rächen konnte: Und wenn er dich so geliebt hat, warum hat er dich nach dem Tode seiner Frau nicht geheirathet? Damals war doch Niemand da, für den du dich hättest zu opfern brauchen? Und du warst ja schon bei ihm im Hause und hast, wie du selber sagst, bei seinen Kindern Mutterstelle vertreten. Warst du damals vielleicht nicht mehr jung genug? oder nicht mehr schön genug?

Rosalie streckte sich, lachte: Schön genug! haha! — und fügte laut und stolz hinzu: Du weisst, ich hasse ihn.

Ja, du hasstest ihn, — fuhr Jene mit besonderem Vergnügen fort. Du hasstest ihn zuerst, weil er dich das erste Mal nicht geheirathet hat. Aber du wärest zu versöhnen gewesen, wenn er dich nach dem Tode seiner Frau geheirathet hätte, für die du dich so schön geopfert hast. Man sagt, dass du damals, als er dich in's Haus nahm, um seine Wirthschaft zu leiten, das ziemlich lebhaft gehofft und dass du dich schon als Frau Justinus Liebert und als reiche Frau benommen hast, mehr als die verorbene arme, gute Anna je gethan hat. Dein eigentlicher Hass, der ist erst später gekommen, erst vor zwei Jahren ungefähr, weil Justinus Liebert deine jüngere Schwester Marianne an seinen Hauslehrer verheirathet hat, weil er diese Heirath erleichterte, weil er alle Hindernisse, die von der Schwester gekommen sein sol-

len, beseitigt, weil er dem armen Hauslehrer, dem guten Fischer, eine Stelle an der Realschule in der Stadt verschafft und dir so die Beleidigung angethan, deine um zehn Jahre jüngere Schwester vor dir unter die Haube zu bringen. —

Susi hatte, wie das nur intimen Freundinnen möglich ist, mit feinstem Tacte die zwei empfindlichsten Stellen in Rosaliens Herzen berührt.

Dass sie Herr Justinus Liebert nicht geheirathet, auch nach dem Tode seiner Frau, da sie doch seinem Hanswesen Vorstand und die gegründetsten Hoffnungen zu haben glaubte, und dass er die Heirath ihrer jüngeren Schwester mit seinem braven Hauslehrer begünstigt — diese zwei Verbrechen konnte sie ihm nicht vergessen, betrachtete sie als tödtliche Beleidigungen — diese zwei Dinge wurmte sie mehr als Alles; um so mehr, als sie sich bei diesen Gelegenheiten Blößen geben, ihr Innerstes verrathen und im letzten Falle auch angehört hatte, für eine gute Schwester zu gelten.

Man erzählte noch im Dorfe, wie sie gewüthet habe, wie sie sich am Hochzeitstage auf den Damm gestellt und mit aufgehobenen Armen Verwünschungen gegen das Haus Liebert schleuderte, in welchem die Hochzeit gefeiert worden, und wie sie seitdem ihre Schwester nicht mehr habe sehen wollen.

Susi wusste sehr gut, was sie that, als sie über Rosaliens Hass gegen den alten Liebert sprach, und sie hätte das Messer in ihrem Herzen gern noch einige Mal umgekehrt, wenn nicht eben Käthchen in den Hof getreten wäre.

Guten Morgen, Rosalie! guten Morgen, Susi! klang es so freundlich und lieblich, dass der Ton viel mehr zu dem Vogelgezwitscher auf den Bäu-

Bund beruht, sich mächtiger erweisen werde, als die instructiven Bestrebungen, welche ihm entgegenarbeiten. Nicht die Mehrheit bilden Deutschland und Oesterreich-Ungarn in dem europäischen Concert, aber sie haben in demselben ein morales Gewicht, dem, wollend oder nicht, die übrigen Mächte Rechnung tragen müssen. Voll von Gefahren ist der gegenwärtige Augenblick; mag es den beiden Staatsmännern, die in Friedensruhe sich zu freundschaftlicher Berathung zusammenfinden, gelingen, den Weg zu entdecken, der zur Beruhigung Europas und zur Sicherung des Friedens führt."

Schweiz.

— In Bern hat ein reicher Kauz, Gutsbesitzer Moser, dessen Verwandte ihn stets als verrückt zu tituliren beliebten, denselben einen argen Possen gespielt, indem er in seinem Testamente erklärte, da er nach ihrer Aussage in die Irrenanstalt Waldau gehöre, gehöre sein Vermögen auch dahin, und vermachte den ganzen Nachlass von etwa 300,000 Franken auch richtig der Anstalt.

— Die Fremdensaison ist eine der besten seit vielen Jahren. Anfang August logirten in den Gasthöfen in Luzern und am Vierwaldstättersee wohl 4—5000 Fremde und die Gasthöfe auf dem Rigi eingerechnet, bei 7000. In den Hotels und Pensionen im Bodeli logirten im August Tag für Tag 3—4000 Personen, ungerechnet die vielen Hunderte, welche in den Hotels und Pensionen der übrigen Thalschaften und auf den Bergen sich aufhalten. Nach den Bündner Blättern verläuft auch dort die Fremdensaison ausgezeichnet und seien die vielen Hotels sehr stark frequentirt. Ähnlich lauten die Berichte von Zürich und dem Bodensee.

— Das nette Dorf Salvan, Cantons Wallis, das ein Fremdenkurort ist, wurde ein Raub der Flammen; die Kirche und die Fremdenhotels wurden gerettet, die meisten andern Gebäude gingen zu Grunde.

— Anfangs August wurden in Aarau, Schaffhausen, Huttwyl und Herisau Gewerbeausstellungen eröffnet.

Notizen.

Italienische Oper. Am nächsten Sonntag wird die Gesellschaft Ferrari ihre erste Vorstellung mit der Meyerbeer'schen Oper: „Die Hugenotten“ geben. Wie wir hören, hat die Bewohnerschaft S. Paulo's den Genuss, eine Operngesellschaft ersten Ranges in ihrem Theater zu hören und die Opern von Carlos Gomes würdigen zu können, unserm geschätzten Freunde Herrn Dr. Antonio Prado zu verdanken, der mit seiner bekannten Generosität den heiklen Knoten zwar nicht mit einem Schwerte, aber mit einer gespickten Briefftasche zerhauen hat.

Französische Oper. Wegen Mangel eines geeigneten Orchesters gab diese Gesellschaft am vergangenen Sonntag ihre erste Vorstellung mit der Comödie „Bebé“. Das Theater war leider nur schwach besucht, aber die mitwirkenden Schau-

spieler wussten ihr Talent in der ziemlich stark gewürzten Comödie so zur Geltung zu bringen, dass sie vielfach applaudirt wurden.

Bei der gestrigen Aufführung der Operette „La fille de Madame Angot“ war das Theater besser besucht und das Stück verlief, was die Darsteller anbetrifft, überaus günstig. Das Orchester dagegen liess leider sehr viel zu wünschen übrig.

Revista Brasileira. Das sechste Heft (vom 1. October) dieser gediegenen Zeitschrift, welches uns freundlich übersandt wurde, enthält folgende Artikel:

- I. Memorias posthumas de Braz Cubas (Continuação), por Machado de Assis.
- II. A poesia popular no Brazil (Continuação), por Sylvio Romero.
- III. Notas lexicologicas, por Manoel de Mello.
- IV. As Ostreiras de Santos e os Kiokken-Moddings da Dinamarca, por Abilio A. S. Marques.
- V. Notas bibliographicas, por Franklin Tavora.

Allgemeine Deutsche Zeitung in Rio. Die Redaction theilt mit, dass ein neuer Eigentümer und Redactor die Leitung dieser seit 16 Jahren bestehenden deutschen Zeitschrift übernommen habe. Obgleich der Name dieses Herrn Collegen nicht ausgesprochen ist, erkennen wir dennoch an der Haltung der verschiedenen Artikel der neuen Nummer eine mit den hiesigen Verhältnissen und Bedürfnissen sehr vertraute Feder. Wir wünschen dem betreffenden Herrn eine reichliche Ernte duftender Rosen — und Dornen in geringster Anzahl.

Ankunft. Mit dem Dampfer „Montevideo“ kehrte Herr Gustav Schaumann von seiner mehrmonatlichen Reise nach Deutschland wohlbehalten zurück.

Ernteaussichten. Die „Tribuna“ von S. Carlos do Pinhal berichtet, dass für die nächste Kaffeernte die günstigsten Aussichten vorhanden sind; selbst die Ständen der Plantagen, welche am meisten dem Reife ausgesetzt waren, zeigen einen schönen Blätter- und Blüthenreichtum.

Mord. Bei Amparo, in der Nähe der Fazenda des Dr. Joaquim Ignacio de Moraes, wurde Valentim Gurgel von einem gewissen Felicio mit einem Messer erstochen. Der Mörder entfloh.

Ueberschwemmung. Die Nachrichten aus Itajahy, Brusque, Blumenau und andern Orten sind sehr traurig. In Itajahy haben fast sämtliche Häuser vollständig unter Wasser gestanden und viele sind eingestürzt. Das Wasser hat in dem Orte tiefe Gräben gerissen. Die im Hafen liegenden Schiffe befanden sich ebenfalls in Gefahr, sie wurden von dem heftigen Sturmwinde von ihren Ankerketten gerissen und landeinwärts getrieben. Die Colonien Blumenau, Brusque, Luiz Alves und Principe D. Pedro stehen unter Wasser. Obgleich Seitens der Regierung sofort Hülfe gesendet wurde, soll doch, besonders in letzterer Colonie, schon Mangel an Nahrungsmitteln herrschen, und die hungernden Colonisten haben, von der Noth getrieben, schon begonnen, die Kaufleute, welche etwas von Lebensmitteln gerettet oder deren Häuser von der Wasserfluth verschont

geblieben, zu berauben. Auch Menschenleben sind durch die Ueberschwemmung verloren gegangen: die Berichte sind sehr verschieden hierüber und geben die Zahl von 30—50 an.

Hagelwetter. Aus Faxina, Santa Rita do Passo Quatro und andern Punkten der Provinz kommen Nachrichten über Hagelwetter, welche jene Orte heimgesucht haben. An verschiedenen Punkten hat der Hagel die Kaffeebäume stark beschädigt, so dass sie vielleicht auf drei Jahre hinaus keine Früchte tragen werden.

Grässliches Drama. Wie der „Piracicabano“ berichtet, ist das gemüthliche Städtchen Piracicaba der Schauplatz einer entsetzlichen That gewesen. Der Fazeandeiro Joaquim Theodoro Ferraz de Andrade war mit seiner Familie von der Fazenda gekommen, um ein Kind taufen zu lassen. Nach einer Unterredung, welche er des Morgens mit seiner Frau und seinem zukünftigen Gevattermann gepflogen, verliess er dieselben, durchschritt verschiedene Räumlichkeiten des Hauses und gelangte nach der Küche, wo er sein ältestes Kind, ein Mädchen von 7 Jahren, antraf. Plötzlich ergreift er eine in der Ecke stehende Axt und spaltet demselben den Kopf, begibt sich dann mit dem Mordinstrument nach dem Schlafzimmer, in welchem sich sein zweites Töchterchen, 6 Jahre alt, befindet, tödtet mit einem Schlage auch dieses, und im Begriffe das Schlafzimmer zu verlassen, kommt ihm sein 5jähriges Söhnchen entgegen, welches gleichfalls unter einem wuchtigen Hiebe mit gespaltenem Schädel zu seinen Füßen todt niederstürzt. In demselben Augenblicke kommt auch seine Frau mit dem neugeborenen Kinde daher, auf welche er ebenfalls mit geschwungener Axt losgeht, die aber durch schleimigste Flucht sich retten konnte. Hierauf überlieferte sich der dreifache Mörder der Polizei, die ihn in Gewahrsam nahm.

Wie man sich erzählt, hat der Unglückliche Tage vorher Anzeichen von Geistesstörung gegeben. Die Motive, welche ihn zu dieser That bewogen haben, werden wohl nie ganz aufgeklärt werden und scheinen Familiengeheimnisse dabei mitgewirkt zu haben.

In allzu gesegneten Umständen befand sich kürzlich eine Frau in Amparo, welche vier Kindern auf ein Mal das Leben gab, bei der vierten Geburt aber sammt dem letzten Kinde starb. Die drei Vorhergeborenen — zwei Knaben und ein Mädchen — sind vollkommen ausgebildet und befinden sich wohl.

Nicht übel. Im zweiten District des Municipiums von Porto Alegre wohnt der Brasilianer Joaquim Ferreira da Cruz mit seiner Ehefrau, welche beide, noch ziemlich jugendlich, 24 Kinder mit einander haben. Wenn man Ferreira fragt, wie viel Kinder er habe, so antwortet er stereotyp: „Mit meiner Frau 24, ausser diesen aber wohl noch einmal so viel.“

Einer, der seine Grossmutter heirathet. Die „Deutsche Ztg.“ von Porto Alegre schreibt: Es sind uns in unserer Praxis schon viele

men rings umher, als zu dem eben beendeten Gespräche und zu dem bitteren Tone desselben passte. — Sieh, Rosalie, fuhr der holde junge Ton fort, da bringe ich dir frischen Blumensamen, zu Blumen, die wir hier noch nicht gehabt haben. Papa hat ihn aus Königswart aus dem Metternich'schen Garten mitgebracht.

Gut! sagte Rosalie, leg's dorthin auf die Bank; ich habe gerade ein Plätzchen im Garten frei, wo ich den Samen brauchen kann.

Käthchen that, wie Rosalie ihr befohlen, und fuhr fort: Wart, Rosalie, künftig sollst du noch mehr bekommen und von allen möglichen Gattungen. Papa will ein Treibhaus anlegen und einen Gärtner dabei anstellen: der gute Papa, das hat er mir zu meinem Geburtstage versprochen.

Papa wird wohl bald Myrthen bringen? fragte Susi.

Wozu? fragte Käthchen wieder.

Nun, für Fräulein Tochter, wenn Fräulein Tochter sich verheirathen.

Ach nein, sagte Käthchen ganz ruhig lächelnd, daran ist noch nicht zu denken.

Und warum nicht?

Nun, weil ich noch nicht ein Bischen verliebt bin, lachte Käthchen.

Ach! nicht in den jungen, dicken Herrn, der diese Woche zu Besuch hier war? Wer ist denn der dicke, junge Herr?

Ach, er ist nicht so dick, erwiderte Käthchen, und es ist ein ganz freundlicher, netter Mensch; sein Vater ist Gutsbesitzer bei Karlsbad.

Er besüet wohl selbst seine Felder, denn er geht, als ob er immer die Schürze voll Korn vor sich trüge.

Käthchen lachte wieder. Das ist mir gar nicht

aufgefallen, sagte sie; aber schöne Zähne hat er, wie aus Elfenbein.

Die konnte man gut sehen, erwiderte Rosalie achselzuckend, denn die Unterlippe hängt ihm übers Kinn, wie eine Schürze. Aber dummes Zeug, fügte Rosalie, zu Susi gewendet, ihrer Bemerkung hinzu, man muss dem Kinde nicht schon Heirathsgedanken in den Kopf setzen. Dem Herrn Weller ist es gar nicht eingefallen, auf Käthchen wie auf seine Zukünftige zu sehen.

Gewiss nicht, bestätigte Käthchen treuhherzig. Er war hier, um Herrn Liebert eine Steinkohlengrube, die er auf seinem Gute hat, zum Kaufe anzubieten.

So? fragte Käthchen; ich habe nicht gefragt. Gewiss, sagte Rosalie, ich weiss es! Der Engländer hat es mir gesagt. Lord John wird vielleicht dahin reisen, sie zu besichtigen. Herr Weller verlangt 30,000 Gulden für eine dreijährige Ausbeutung; nach dieser Zeit kann der Pacht unter denselben Bedingungen auf sechs oder zehn Jahre erneuert werden; wo nicht, fallen alle Anlagen Herrn Weller als Eigenthum zu. Herr Weller hätte die Ausbeutung selbst übernommen, wenn seine Kapitalien in diesem Augenblicke nicht bei einem Holzgeschäfte engagirt wären. Auch brauchte er baares Geld, weil er seine zweite, nein, seine dritte Tochter verheirathet. Die machte eine schöne Partie! Sie nimmt einen Justiziar, der 800 Gulden Gehalt hat. Freilich ist sie hässlich, wie ihr Bruder, und hat sie schon eine Geschichte gehabt mit einem unbeschäftigten Badearzt aus Marienbad.

So! sagte Käthchen wieder, das wusste ich nicht; ich habe nicht gefragt. Aber wie du das Alles weisst! fügte sie lachend hinzu; Rosalie

weiss Alles! Weissst du, wie dich Papa heisst? Papa heisst dich die „Allgemeine Zeitung“ oder den „Oesterreichischen Beobachter“. Das ist auch eine Zeitung.

Sehr witzig! murmelte Rosalie.

Wie heisst die Zeitung? fragte Susi.

Der „Oesterreichische Beobachter!“ antwortete Käthchen; aber was ich eigentlich noch sagen wollte. Wir haben Sonntag Gäste. Du weisst, Papa hat den grossen Adler aus Prag bekommen, der anzeigt, dass Papa's Fabrik eine k. k. privilegirte ist. Der wird Sonntags nach der Messe feierlich über der Thüre aufgehängt werden; dann ist grosses Essen bei uns, und Abends werden wir tanzen. Es kommen über zwanzig Herren und Damen aus der Stadt. Nicht wahr, Rosalie, du wirst mir helfen? Ja?

Auf dieses bittende Ja, das mit dem Köpfchen auf der Seite gesagt war, antwortete Rosalie mit einem hölzernen: Ja wohl! Du könntest ja doch nicht fertig werden.

Da Käthchen so schrecklich viel zu thun hatte, ging sie auch bald und mit schnellen Schritten, nicht ohne sich wieder einige Minuten bei den Karpfen aufzuhalten. Die beiden Freundinnen sahen ihr nach, und jede dachte: wie gar schnell diese Dinger aufwachsen! man kann es nicht leugnen, sie ist eine grosse Person, ein dummes Ding, aber was kümmert das die Männer — sie sind selbst so dumm — grad solche grüne, unreife Dinger gefallen ihnen.

(Fortsetzung folgt.)

merkwürdige Fälle vorgekommen, denn diese Welt ist ein gar seltsames Ding und es fehlt wahrlich nicht an komischen Intermezzen. Ein so seltener Fall aber, wie der jetzt vorliegende, ist uns noch nicht passiert: Es kam nämlich ein junger Brasilianer zu uns, um uns zu consultiren, wie er es anfangen könne, seine Grossmutter zu heirathen! Die Thatsache ist folgende: Der junge Mann ist Enkel aus erster Ehe eines alten Herrn, der im Alter von 80 Jahren die seltsame Velleität hatte, ein blutjunges Mädchen zu heirathen. Dass er, der Achtzigjährige, solche Gelüste hatte, wundert uns noch nicht so sehr, als der Umstand, dass das junge Mädchen ihm willfährig war. Doch es geschah; das junge Mädchen heirathete den alten Herrn (bereits in dritter Ehe), der kurz darauf starb. In die junge Wittve verliebte sich der leibliche Enkel des alten Herrn und — sie sich in ihn. Nun ist Holland in Noth; der Fackeltanz verliert alles Recht zu sein, denn schon heisst es nicht mehr: „Als der Grossvater die Grossmutter nahm“, sondern: „Wenn der Enkel die Grossmutter wird nehmen“ und — das Liebespärchen wendet sich an die hohe Geistlichkeit. Diese schüttelt das weisse und weisse Haupt und sagt: „Der Enkel die Grossmutter freien, das ist ein schlimmes Ding; will er es, so muss er 1000 Milreis bezahlen.“ Hätte der junge Mann das Geld gehabt, so würde er wohl nicht lange gezögert haben, aber er hatte es nicht, und was man nicht hat, kann man nicht geben, nicht einmal an die hohe Geistlichkeit. Der Liebende überlegte sich die Sache und kam zu dem Schlusse, dass, falls seine Heirath unmoralisch wäre, kein Geld der Welt sie moralisch machen könne, und dass, falls sie nicht unmoralisch, jede Geldausgabe eine einfache Erpressung sei. Somit kam er zur Ueberzeugung, dass der Vatican eine Trödelbude ist und — tritt mit der Braut zur protestantischen Religion über. Nach erfolgtem Uebertritt wird er die nöthige Dispensation beim Präsidenten einholen und sie wird ihm wohl nicht verweigert werden, da keine *impedimentum consanguinitatis* vorliegt, d. h. keine Blutsverwandtschaft vorhanden ist. Seltsam bleibt aber immerhin die Thatsache, dass Einer seine Grossmutter freien will. . . .

Ueber Durst schreibt der „Deutsche Correspondent“ in Baltimore: „Der Ausdruck „Bärenmässiger Durst“ ist in der deutschen Sprache uralt. Dass die alten Deutschen immer „noch Einen“ tranken und diesen Einen merkwürdiger Weise immer zuletzt, ist von einem Bier-Philosophen klar gestellt worden, und da sie bei diesem Geschäft gewöhnlich auf der Bärenhaut lagen, und dieses ein sehr warmer Platz ist, die Wärme aber, wie Jeder weiss, unendlichen Durst erzeugt, so lässt sich eine Erklärung der Phrase auf diese Weise versuchen, wenn nicht die Idee, dass infolge des Durstes die meisten Bären angebunden werden, der Sache noch näher kommt. Die neuere Schule, welche die Natur genau beobachtet, hat übrigens die einfachste und treffendste Erklärung gefunden. Der Bär ist thatsächlich mit einem gewaltigen Durst gesegnet und durchaus kein Temperenzler. Wasser trinkt er, wie ein anderer Christenmensch, nur, „wenn wir in höchsten Nöthen sein“, das Lieblingsgetränk des Bären ist, wie das eines echten Germanen, Lagerbier oder Meth. In der Umgegend Baltimore's befindet sich auf einem der vielen Erholungspätze ein Bär, welcher ausnahmsweise von dem Besitzer selbst dort angebunden wurde; besagter Bär scheint mit einer ausserordentlich trockenen Leber begabt zu sein, denn er wird von dem betreffenden Wirthe mit Recht als sein bester Kunde angesehen. Salsaparille und Bier sind seine Lieblingsgetränke. Abends kann man einen ganzen Haufen leerer Flaschen vor seinem Lager sehen, es bezeichnet dies gewöhnlich die Arbeit Petzens während des Tages. Meister Braun ist ein Freiburger, wie er im Buche steht; er erwartet von jedem Besucher, dass er ihn traktirt, und es ist ein Vergnügen ihm zuzusehen, wie er die Flasche öffnet, sich dann graziös auf die Hinterbeine stellt und die Flasche austrinkt; nachdem die letzte Neige angelaufen, wirft er das leere Gefäss mit der mürrischen Weltverachtung eines Mannes von sich, der seine letzte Habe vertrunken hat. Nur wer einen solchen Bären jemals kneipen sah, kann den Ausdruck „bärenmässiger Durst“ gehörig verstehen. Dieser Bär wäre im Stande, sein eigenes Fell zu vertrinken.“

Die Anwendung der Salicylsäure bei gelbem Fieber.

Die Salicylsäure spielt neuerdings in der Arzneikunde eine bedeutende Rolle, nicht allein, dass sie zur Heilung des Rheumatismus, besonders des Gelenkrheumatismus, und bei vielen andern Krankheiten mit Erfolg von den Aerzten

angewandt wurde, sie hat sich neuerdings auch als ein wirksames Mittel bei Gelbfieberfällen bewährt. Schon vor ein paar Jahren wurde sie von einem damals in Rio praktizirenden deutschen Arzte von bewährtem Rufe in einem solchen Falle mit günstigem Resultate verschrieben. Es dürfte daher auch für unsere Leser folgender Aufsatz über die ausserordentlich günstige Wirkung der Salicylsäure von Interesse sein, welcher uns von einer medicinischen Autorität, Hrn. Dr. F. von Heyden in Dresden, zugegangen ist. Wir bemerken noch hierbei, dass der genannte Herr eine Salicylsäure-Fabrik errichtet hat und seine Produkte auch nach hier versendet.

Ans dem „Glasgow Medical Journal“ für Mai 1880 von Dr. J. Walls White in Glasgow.

Da das gelbe Fieber ein stricte endemisches Fieber ist, so sind die Gelegenheiten, es hier zu Hause zu beobachten, seltene Vorkommnisse. Es ist jedoch nichts desto weniger ein Gegenstand des Interesses für uns wegen der Verheerungen, die es unter unseren Seeleuten anrichtet, welche jene Regionen regelmässig zu besuchen haben, in denen es herrscht. Die besten Beschreibungen davon verdanken wir den Beobachtungen amerikanischer Aerzte, welche während periodischer Heimsuchungen in den Seehäfen jenes Landes oft damit umzugehen haben. Aus den Schriften eines derselben citire ich folgende Stelle: „Es scheint kein Grund zum Zweifeln zu bestehen, dass gelbes Fieber eine zymotische Krankheit ist, deren Ursache erzeugt wird durch gewisse locale Verhältnisse — d. s. eine lange andauernde hohe Temperatur, übermässige Feuchtigkeit in der Atmosphäre, Nähe der See oder eines ins Meer mündenden Flusses und organische Materie, besonders vegetabile, in einem Zustande der Zersetzung. Die Ursache muss wesentlich sein und liegt wahrscheinlich, da sie langsam sich überträgt, in einer mikroskopischen Vegetation.“

Angesichts solcher Prämissen betreffs seiner Veranlassung und des herrschenden Urtheils, „dass kein Specificum, auch keine abortive Behandlung gegen gelbes Fieber bestehe“, war es mit einigem Interesse, dass ich eine Gelegenheit benützte, die sich mir darbot, die prophylactischen Eigenschaften der Salicylsäure an dieser Krankheit zu erproben. — Wie der Versuch gelang, wird am besten geschildert mit den Worten meines Experimentators, welcher ein Schiffmeister von ungewöhnlicher Intelligenz und Geschicklichkeit war. — Das von ihm befehligte Schiff war für Rio de Janeiro bestimmt, und meine Instructionen an ihn gingen dahin, dass, wenn gelbes Fieber bei seiner Ankunft draussen herrschen würde, er selbst, wie seine Mannschaft, täglich einmal 5 Gran (= 0,322 Gramm) Salicylsäure pro Mann in ihrer Ration Limonensaft zu nehmen haben würde; wenn nöthig, öfter. Das Schiff erreichte seine Bestimmung in richtiger Zeit und war drei Wochen im Hafen gelegen, worauf das Fieber ausbrach. In weniger als acht Tagen war unter einer Flotte von ca. 150 Schiffen kaum ein Schiff zu finden, wo nicht drei oder vier Menschen darniederlagen, todt oder im Spital. Drei seiner eigenen Leute wurden krank und ausser Dienst gemeldet, indem sie über Schläffheit, dumpfen Kopfschmerz, Gliederweh, Appetitmangel, grossen Durst, heisse Haut und hohes Fieber klagten.

So sind die ersten Symptome dieses Fiebers und diese werden rasch gefolgt von Uebelkeit, Erbrechen und grosser Zarthheit in der epigastrischen Region mit vollständigem Matliegen. Gelbe Farbe der Haut und schwarzer Brechanswurf sind die späteren Symptome.

Er brachte sofort seine Patienten unter Behandlung, darin bestehend, dass er jedem eine Doppel-dose (wie er es nannte) von Salicylsäure gab, nämlich 10 Gran (0,648 Gramm) in den Limonensaft gemischt — nach vier Stunden waren sie ganz erholt und dienstfähig. Die ganze Schiffsgesellschaft wurde dann damit versorgt. Die tägliche Ration Limonensaft wurde vermisch mit Salicylsäure im Verhältniss von 3—5 Gran (0,219 bis 0,322 Gramm) pro Mann und diese Mixtur jeden Morgen, ungefähr um 6 Uhr, nach dem Genuss des Kaffees und vor Beginn der Arbeit von der Mannschaft genommen. Dies wurde ungefähr vierzehn Tage fortgesetzt mit dem höchst befriedigenden Resultate, dass kein Mann erkrankte; aber dieser tägliche Consum reducirte den Vorrath an Säure zu rasch, deshalb beschloss er, damit einzuhalten und den Rest für einen dringenden Fall aufzubewahren. Zwei Tage darauf kehrten die Symptome wieder, indem der Eine klagte und dann der Andere, und bald kam die ganze Mannschaft mit dem Verlangen, man solle ihnen ihren Limonensaft wiedergeben. Die Matrosen haben, so lange sie im Hafen, kein Recht auf Limonensaft und sind oft, wenn zur See, gleichgültig betreffs dessen Genuss, und in diesem

Falle verbesserte die Salicylsäure weder dessen Geschmack noch Aussehen, aber sie hatten alle den Nutzen gefühlt und waren stets für ihre Morgengabe bereit.

Nach einem Aufenthalt im Hafen während mehr als 7 Wochen, bei gelbem Fieber rings herum und einem gefüllten Landspital, hatte er nicht einen Fieberpatienten darniederliegen gehabt oder auch nur eine Tagesarbeit irgend einer seiner Leute verloren.

Drei Tage, bevor er segelfertig war, ging sein Vorrath von Salicylsäure aus, und so sehr fürchtete er sich dies merken zu lassen, dass er Chinin an deren Stelle setzte und den Unterschied im Geschmack seinen Leuten hinwegzuerklären suchte, indem er ihnen sagte, die Lösung sei nicht so stark wie gewöhnlich. Er vollzog mit aller Eile das Laden des Schiffes und beschleunigte die Abfahrt.

Ein solcher Versuch wie der vorliegende, so wohlthätig für die Behandelten und ohne Voreingenommenheit, aber mit Präcision aufgenommen, spricht für sich selbst.

Wenn nun Salicylsäure die Macht besitzt (und ich bin fest überzeugt, dass sie sie hat), die organischen Keime zu zerstören, welche gelbes Fieber erzeugen, mag sie nicht ebenso wirksam sein in den anderen malarischen Fiebern, wo Chinin mit solch vergenderischer Freiheit gebraucht worden ist und zwar oft mit nur mittelmässigen Erfolgen? und mag sie nicht, wenn rechtzeitig angewendet, sich nützlich erweisen als Präservativmittel gegen Cholera, deren Ursprung einer ähnlichen Ursache zuzuschreiben ist, wie auch gegen die epidemischen Fieber, die von Zeit zu Zeit Europa heimsuchen?

Salicylsäure ist in Limonensaft spärlich löslich und hat an und für sich nur schwache saure Reactionen. Beim Gebrauch, wie im beschriebenen, durch Mischung mit Limonensaft, hatte die Säure des Fruchtsaftes die Wirkung, die antiseptischen Eigenschaften der Salicylsäure zu erhöhen, indem dadurch um so mehr die Alkaliosität neutralisirt wird, welche stets entsteht, wenn keimende Organismen in einem Stadium der Thätigkeit sind.

In Gegenden, wo gelbes Fieber spukt, wird die untere Atmosphäre vom Sonnenuntergang bis zum Aufgang durch eine dicke, nebelfeuchte Wolke eingehüllt, so dass das Einnehmen von Salicylsäure am frühen Morgen die miasmatische Ansteckung der nächtlichen Umgebungen zu zerstören scheint.

Mit dieser Beschreibung übergebe ich den Gegenstand der Beachtung der Collegen als einen von nationaler Bedeutung und weiterer Forschung würdig.

Dasselbe Schiff ist nun unterwegs nach Java, mit stärkerem Vorrath von Salicylsäure im Arzneikasten, und wie sie ihm bekommt, ist für mich Sache besonderen Interesses.

Neueste Nachrichten.

Ueber **London** ist vom 1. Oct. ein Telegramm eingelaufen, welches berichtet, dass zwischen Brasilien und China ein Handelsvertrag abgeschlossen worden ist, der aber den von Brasilien gehegten Erwartungen und Plänen keine Rechnung trägt.

Lebensmittelpreise v. S. Paulo. (Gestern.)

Artikel	Preise	per
Speck	—\$—\$—	15 Kilogr.
Reis	7\$000—9\$000	50 Liter
Kartoffeln	5\$000—\$—	„ „
dito süsse	—\$—\$—	„ „
Mandiocamehl	2\$560—\$—	„ „
Maismehl	2\$240—\$—	„ „
Bohnen	4\$000—4\$500	„ „
Fubá	—\$—\$—	„ „
Mais	1\$800—\$—	„ „
Stärkemehl	7\$000—\$—	„ „
Hühner	\$600—\$800	Stück
Spanferkel	4\$000—\$—	„
Eier	\$360—\$—	Dutzend
Käse	—\$—\$—	Stück

Santos, 4. October.

Kaffee.

Vorrath am 4.: — 60,000 Sack.
Verkäufe am 1. — 9,000 Sack.
„ in verflossener Woche 27,000 Sack.

Wechselcourse.

London 23 1/2 d. Bankpapier.
Paris — 405 reis do.
Hamburg — 501 rs.
1 Pfd. Sterl. 10\$300.



Deutsche Schule.

Für die Mittelklasse wird ein **Lehrer** gesucht, der auch der portugiesischen Sprache nicht ganz unkundig ist.

Reflectanten wollen ihre Offerten, mit Angaben über bisherige Lehrthätigkeit, gefälligst umgehend einsenden an das "Directorio da Escola allemã", S. Paulo, den 5. October 1880.

(158) **E. C. W. Preiss,**
I. Schriftführer.

Gesucht wird eine Köchin

Rua da Imperatriz N. 26. (159)

Gesucht

wird eine **perfekte Köchin**, einer deutschen würde der Vorzug gegeben, Travessa da Sé N. 24.

Ein Quantum gute frische Colonie-Butter

ist zu verkaufen das Kilo zu 2\$300, Rua 25 de Março N. 101 A (das Haus im Garten).

DEPOSITO NORMAL

51 - Rua da Imperatriz - 51

Frische geräucherte Häringe.

GLATTHARDT & STERN

Niederlage

von

Parfümerien und Haaren

37 RUA DE S. BENTO N. 37

neben dem Etablissement des Hrn. Jules Martin.

(Stammhaus in Campinas Rua Direita N. 56.)

In diesem Geschäft findet man das reichste Sortiment aller Qualitäten von **Parfümerien**, aus den ersten Fabriken Europas bezogen, sowie eine grosse Quantität von **Haaren** aller Sorten und **Luxusartikeln** des feinsten Geschmacks.

Hr. Glatthardt empfiehlt sich als **Specialist** den Damen für Anfertigung von **Haar-toiletten** für Bälle, Hochzeiten und sonstige Festlichkeiten. Ebenso übernimmt er alle möglichen Arbeiten in Haaren, welche mit der grössten Eleganz und zu den billigsten Preisen ausgeführt werden.

Gleichfalls findet man in demselben Geschäft ein Cabinet zum **Haarschneiden** für Herren.

(152)

E. HUSSON

Barbier und Friseur

48 - Rua de São Bento - 48
gegenüber dem Grande Hotel.

Mein grosser Salon wird von der besten Gesellschaft frequentirt; drei höchst geschickte Angestellte stehen immer dem Publikum zur Verfügung. In guter Arbeit und Reinlichkeit kommt meinem Hause kein anderes gleich.

Die feinsten Parfümerien

aus den ersten Fabriken Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten, wie *Akinson, Rimnel, Lubin, Pinaud, Legrand* etc. immer auf Lager, sowie alle Sorten **Bürsten, Käme, Rasirmesser, Scheeren** und viele Artikel, welche sehr zu

Geschenken geeignet sind.

Perrücken

Flechten, Cachepeignos, Locken, halbe und ganze Chignons für Herren und Damen. Man besorgt alle Reparaturen sowie das Färben von Haaren zu **sehr billigen Preisen.**

Die **besten Tincturen zur Färbung** von Kopfhaar und Bart, wie *Alens, Navarra, Dubarry, Maravilhosa, Kromotogena, Hoide-Water* etc. etc.

48 - Rua de São Bento - 48
gegenüber dem Grande Hotel.

Zu den Waffen! Zu den Waffen!!

H. LAPORT & C^o.

18. RUA DA IMPERATRIZ 18.
SÃO PAULO.

Dieses seit circa 50 Jahren bestehende und im ganzen Kaiserreich als das beste bekannte Geschäft hält immer ein **grosses Lager von Waffen aller Art** bis auf die neuesten Erfindungen, sowie jede Sorte von **Eisen-, Stahl- und Waaren anderer Metalle** vorrätig. Prompte und reelle Bedienung ist die Devise des Hauses.

NÄHMASCHINEN

Hiermit beehren wir uns, dem werthen Publikum anzuzeigen, dass wir eine Nähmaschine mit **Doppelsteppstich** empfangen, welche wir ihres Systems und ihrer Billigkeit wegen bestens empfehlen, sogenannte

Sehr einfach!

„GERMANIA“

Sehr schnell!

für nur 25\$000.

Ansserdem führen wir folgende Systeme:

NOTHMANN'S PATENT:

Singer Familie
Saxonia
Tailor
Johns. Leder
Wheeler Wilson
Princeza Imperial
Rhenania

Singer Medium
Paulista
Linds Taylor
Singer aperfeiçoadas
Grover & Baker
Little Wanzler
Howe.

Wir machen die Kundschaft besonders darauf aufmerksam, dass wir keine Maschine abliefern, bevor sie nicht gereinigt und in allen ihren Theilen untersucht, ob sie für gut befunden ist. Ansserdem führen wir ein completes Sortiment von **Nadeln, Zwirn, Oel** und sämtlichen Extratheilen für alle Maschinen.

Rua S. Bento N. 57.
(128)

VICTOR NOTHMANN & C^{ia}.

THEATER S. JOSÉ.

Französische Opern-Gesellschaft

unter der Leitung des Herrn F. VERNEUIL.

Donnerstag den 7. October

OS SINOS DE CORNEVILLE.

Komische Oper in 4 Acten.

ITALIENISCHE OPER.

Im Geschäftslocale von H. L. Levy liegt eine Liste zur Subscription auf ein Abonnement von 12 Opernvorstellungen der Operngesellschaft, die unter der Leitung von Angelo Ferrari gegenwärtig in Rio spielt, aus.

In das Repertoire dieser 12 Vorstellungen sind die beiden Opern des brasilianischen Maestro C. Gomes, „Guarany“ und „Salvator Rosa“ aufgenommen.

Durch die Aufführung dieser beiden Opern glauben sich die Initiatoren der Idee, die Ferrari'sche Gesellschaft nach hier kommen zu lassen, zu der Hoffnung berechtigt, dass auch die Städte Campinas, Santos, Pindamonhangaba und Taubaté ihre Betheiligung nicht versagen werden. Angesichts der Schwierigkeit des Unternehmens sind die Preise der Plätze wie folgt festgestellt worden:

Logen 1. u. 2. Rang	50\$000
„ 3. Rang	30\$000
Parterre 1. Classe	6\$000
„ 2. Classe	4\$000
Galerie und Entrada geral	2\$000

Die Gesellschaft wird den 8. oder 9. d. hier eintreffen. Ausser den Hauptsängern enthält dieselbe ein Orchester von 40 Musikern, 40 Choristen und ein Ballet von 16 Personen.

Die erste Vorstellung findet mit der Oper

DIE HUGENOTTEN

von Meyerbeer

statt. Ansserdem kommen zur Aufführung: **Guarany, Salvator Rosa** und **Fosca** von Carlos Gomes, **Lucia de Lammermoor, Rigoletto** u. a.

EDUARD GRAUERT

Commissions- und Consignations-Geschäft
Montevideo (Uruguay)
Adressiren: Correo N. 234.

ARMAZEM GERMANIA

(154)

von

FRIEDRICH MENZEN

empfiehlt sein

Grosses Sortiment feiner Weine,
Liqueure, Censerven,

Käse, Schinken, getrocknete Früchte
und viele andere Delicatessen.

Lunch-Room.

14 - Rua da Constituição - 14
CAMPINAS.

Hausvermietung.

Rua Victoria N. 3 ist ein kleines Haus, fein gemalt und tapeziert, zu vermieten.

Nähere Auskunft bei **Frederico Krueger**,
Rua do Ouvidor N. 19. (157)

Madame Marie Escoffon.

Das Geschäft besteht seit 1848 in Rio de Janeiro, unter Leitung der Madame

Camille Escoffon (Mutter).

Schnürleiber nach Mass für Damen, hypogastrische und hygienische Gürtel, sowohl für Damen in interessanten Umständen, als in Nachwehen. Specialität von Schnürleibern für Mädchen.

Man besorgt die Wäsche und Reparatur von Schnürleibern.

35 - Rua da Imperatriz - 35

Deutsche Colonisten

finden Beschäftigung auf einer Kaffee-Fazenda, 600 Reis per Alqueire. Gute Arbeiter können behufs weiterer Auskunft sich wenden an

Kleon Leuenroth,
Pharmacia „Ao Leão vermelho”,
Penha de Mogymirim.

(142)

Gedruckt in der Germania-Druckerei.